

**N e s e**

an

**die Studierenden**

der

**Ludwig - Maximilians - Universität  
München,**

gehalten am 9. December 1837

von

**Dr. J. B. Weißbrod,**

z. Z. Rector.

1890

10

Die Stadtrichter

11

Erster Abschnitt: Allgemeine Bestimmungen

§ 1

§ 2

12

§ 3

§ 4

Erste Auflage

## Meine Herren!

Als zeitiger Rector unserer Hochschule, zu welchem die gütige Wahl meiner hochverehrten Herren Collegen mich berief und die allerhöchste Königl. Gnade bestätigte, gab ich mir die Ehre, gegenwärtige hochansehnliche Versammlung zu veranlassen und zwar zu dem bekannten Zwecke:

Ihnen, meine theuren akademischen Freunde und Mitbürger! soll ich als Ihr zeitiger Vorstand einem längst ertheilten Königl. Befehle gemäß, beim Anfang des akademischen Jahres die Vorschriften über Studien und Disciplin, welche Ihnen die Erfüllung Ihres Berufes vorzeichnen, durch eine den Geist und Zweck desselben erläuternde Rede an's Herz legen und zwar vor der Zeugenschaft hoher Staatsbeamten, Ihrer versammelten akademischen Lehrer und anderer Freunde der Wissenschaften, welche diesen feierlichen Akt mit ihrer Gegenwart beehren.

Diese erhabene Zeugenschaft, diese Allgemeinheit und Oeffentlichkeit drückt der zu begehenden Handlung das Gepräge jenes feierlichen Ernstes auf, der ihrem würdevollen wichtigen Zwecke entsprechen soll.

Ihr Beruf, theure Comilitonen! ist so erhaben, er ist dem allergnädigsten Könige so wichtig, daß Aller-

höchstdieselben es als unerläßlich erachteten, Sich der Erfüllung desselben durch gesetzliche Vorschriften zu versichern, welche Ihnen die Bahn vorzeichnen, für deren gewissenhafte Richtung bestimmte disciplinarische Verordnungen, weise Rathschlüsse und Belehrungen, die humansten Conzessionen, wie für die Nichtachtungen dieser und Uebertretungen jener selbst Strafbestimmungen väterlich sorgend sich die Hände bieten.

Allein diese Gesetze, was sind sie? Sind sie — wie alle weisen Staatsgesetze wohl etwas anders — als das Spiegelbild der individuellen Gewissensmotive des menschlichen Herzens? — Was anders als das getreue lebhafteste Bild Ihres eigenen guten, für Erkenntniß des Wahren, Uebung des Guten und Liebe des Schönen wachenden Genius? Ja, meine theuern Freunde! sie sind nichts anders; diese nächste Verwandtschaft der akademischen Gesetze mit Ihren eigenen Vernunftbestimmungen sprach der verstorbene fromme Bischof Sailer bei einer ähnlichen Gelegenheit zur Zeit der Restauration der Ludwig-Marimilians-Universität Landshut mit folgenden unübertrefflichen Worten aus:

„Die akademischen Gesetze werden von edlen Jünglingen aufgefaßt in ihre Vernunft und in ihren Willen aufgenommen, sie gewinnen höheres Leben und werden vorerst kräftige Freunde der Jugend, die sie vor Gefahren warnen und aus Gefahren retten, die sie zum Guten weisen und spornen.

Die Gesetze können, als solche, die Idee des Wahren, des Guten, des Schönen in den Seelen der Studirenden unmittelbar nicht erzeugen; denn sie ist höherer Abkunft, und kann Geist vom Geiste nur im Geiste empfangen und ausgebohren werden; aber ver-

standen und recht geachtet können sie doch verhüten, daß die Gemüther sich von der Wahrheit, Tugend und Schönheit, diesen drei Grazien alles menschlichen Strebens, nicht weiter entfernen; sie können, gekannt und geachtet, die jungen Gemüther bildsamer und des Wahren, Guten und Schönen empfänglicher machen. Sie können den jungen Pilgern, die nach dem Tempel der Wissenschaft wallen, unzählige Steine des Anstosses, die sich ihnen in den Weg legen, aus dem Wege räumen, können unzählige Ab- und Irrwege, die für das Auge des gerne lustwandelnden Alters nur zu viele Reize haben, glücklich verbannen.

Das Gesetz gebeut den akademischen Jünglingen nur das, ohne was weder die zur Selbstbildung nöthige Ruhe, noch der rege Eifer in derselben, ohne was weder der Stufengang in der wissenschaftlichen Cultur, noch der Charakter der künftigen Berufstreue bestehen kann; das Gesetz verbeut nur das, was den Zweck der Universitäten entweder ganz zernichtet oder wenigstens sehr erschweret; der Vernunftblick, der nur auf den Sinn der Gesetze sieht, sieht in dem Gesetze, das die zerrüttende Willkühr bindet, nothwendigerweise nichts anders, als einen Freund, der dem menschlichen Geiste den Aufschwung in sein höheres Element erleichtert.

So wie die Vernunft in der Unterwürfigkeit unter das Gesetz Freiheit und Adel findet, so liest sie auch in ihr eine Weissagung der Zukunft. Denn wer sich in die nothwendigen Verhältnisse des akademischen Lebens — die von der Vernunft ausgesprochen Gesetze heißen — einzupassen gelernt hat, der wird einst als Mann auch die Bürde des öffentlichen Lebens mit Würde tragen, der wird den Beruf, für den er in seinen akade-

mischen Jahren sich vorbereitet, als einen Altar ansehen, auf dem er seine Kräfte und sich selber für Wahrheit und Gerechtigkeit opfern soll.

Gewohnt, dem göttlichen Rufe in seiner Brust zu folgen, wird er die frischen Manneskkräfte, deren volle Bewahrung — mitten im Feuer der Jugend und im Reize des Zeitalters — als die beste Probe der edlen Unterwürfigkeit unter das akademische und unter das heilige Gesetz gelten mag — in seine Heimath und zum Dienste des Vaterlandes zurückbringen und demselben dankbar weihen!“

Könnte ich wohl aus meinem Innern kräftigere Worte — Worte, die zu meinem Zwecke passender wären, finden, als diese dem Munde des edlen berühmten Mannes, des wärmsten Jugendfreundes — entlehnten?

Dieses von dem Geiste und dem Zwecke der akademischen Gesetze im Allgemeinen; — nun über den materiellen Inhalt unserer Vorschriften über Studien und Disciplin, über einzelne Stellen derselben, welche mir vorzüglich wichtig erscheinen, über die moralischen Hilfsmittel zur Vermeidung von Verstößen gegen dieselben einige aus dem Leben gegriffene Rathschläge.

Erwarten Sie, meine theuren akademischen Freunde! hierüber keine gelehrte und vollständig streng geordnete Rede; nur Winke aus dem wärmsten für Ihr Wohl besorgten Herzen fließend, sollen Sie vernehmen. Möchten diese nicht nur gegenwärtig eine gleiche Regung Ihrer edlen jugendlichen Herzen, sondern einen lange dauernden, ja nie erlöschenden Nachklang in denselben — mit Ihren guten Genien sich befreundend zur lohnendsten Wirkung haben.

Die materiellen Postulate, welche die akademischen Gesetze an Sie, theure Freunde! stellen, concentriren sich in den §§. 68 und 69 der Vorschriften für Studien und Disciplin in folgenden Sätzen:

„Von Studierenden im Allgemeinen und von denjenigen besonders, welche sich zum Dienste des Staates oder der Kirche vorbereiten, wird gefordert, daß sie während ihrer akademischen Studien, eingedenk ihrer künftigen Bestimmung, nicht nur keines Vergehens sich schuldig machen, welches gegen die guten Sitten verstößt und durch welches die Gesetze des Staates verletzt werden sondern, daß sie auch durch Anstand und Würde des Betragens sich empfehlen und auszeichnen.

Es wird, ferner, mit Zuversicht erwartet, daß Sie die Universitätszeit anwenden, wozu sie bestimmt ist, nämlich zum ununterbrochenen und fleißigen Besuche der Collegien und zu gewissenhaftem Studium, zur Erwerbung gründlicher Kenntnisse, wie in den allgemeinen, so in allen Fächern Ihres zukünftigen Berufes.“

Daß Sie aber der letzteren Pflichterfüllung nachkommen, darüber werden Ihnen im ganzen Verlaufe Ihrer akademischen Laufbahn nach den akademischen Gesetzen im Allgemeinen nur zwei controllirende Rechen-schaften abgefordert.

„Die Gesetze knüpfen nämlich den Uebertritt von den allgemeinen und vom propädeutischen zu dem eigentlichen Fachstudium an eine vorgängige den Studierenden zur Selbsterkenntniß seiner Fortschritte und der erreichten Stufe zwingenden Prüfung: sie geben die Anordnung der Special-Prüfungen zu gleichem Zwecke in die Hände der Eltern, der Lehr- und Aufsichts-Behörden, und gebieten überdies, es sollen den Studierenden



gleich beim Eintritt in die Hochschule Belehrungen über Umfang, Eintheilung, Ordnung und Methode der ihnen obliegenden akademischen Studien mitgetheilt werden.“ Ueber die Fortschritte in den eigentlichen Fachstudien sollen erst die rigorosen und Absolutorial-Prüfungen Reichenschaft ertheilen.

Sie ersehen aus diesen Stellen der Vorschriften und Belehrungen, auf welchen moralischen Standpunkt als Studierende der bayerischen Hochschulen Sie, meine Freunde! gestellt sind. Ohne Zweifel ist dieser Standpunkt ein sehr erhabener, ehrenvoller. Bringt es eines- theils nicht schon Ihr Beruf an sich, als Studium derjenigen Wissenschaften, welche theils mit der Natur des Menschen im Allgemeinen in dem edelsten innigsten Ver- bände stehen, theils in Beziehung Ihrer künftigen Ver- wendung für Kirche und Staat eine höchst wichtige und edle Tendenz haben, mit sich, in beyden Hinsichten einen würdevollen Standpunkt zu behaupten; beweist es nicht die neueste Geschichte unseres Vaterlandes, wie Männer ohne Rücksicht auf Geburt durch ihre hohe wissenschaft- liche Bildung, durch eminenten Adel des Geistes und gleiche Rechtschaffenheit, Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland als Sterne erster Klasse im Staate die wichtigsten Stellen bekleidend glänzten und noch glänzen; — auch sie legten die erste Grundlage zu ihrer glänzenden Laufbahn in ihrem akademischen Leben —? Wenn Sie nun Ihr edler Beruf schon an sich ehret; so ist Ihr Standpunkt durch seine oben erwähnte Stellung moralischer Freyheit um so erhabener und ehrenvoller und dadurch ermunternder! Sie sind hiedurch gleichsam von Ihrer Minderjährigkeit frei ge- sprochen. Die Verwendung für Ihre Studien und für



Ihre moralische Bildung ist während Ihres ganzen akademischen Lebens größtentheils Ihrer eigenen Selbstbestimmung anheim gegeben! —

Allerdings erscheint durch jenen freieren Standpunkt Ihre Aufgabe ausgedehnter und schwieriger. Sie müssen Ihre Rechenschaften nun im Ganzen und zwar gewöhnlich in einer immensen Ausdehnung ablegen, die man bei den ältern Vorschriften nur gleichsam in Fristen, in einzelnen Abschnitten foderte. Die grössere Extension der Aufgabe fodert nun gleiches und grösseres Aufgebot und grössere Energie Ihrer Kräfte. Es liegt aber rein in Ihrer freien Willensbestimmung der schwerern ausgedehntern Aufgabe auch grössere Kraftanstrengung, ausdauerndern Ernst entgegenzusetzen, die partiellen Rechenschaftsleistungen und Ruhepunkte Sich selbst nach vernünftigem Plane zu bestimmen und Sich so in den Stand zu setzen, für das Totale Sich und dem Staate sichere Bürgschaft zu leisten und Rechenschaft abzulegen.

Eben darin — in dieser freien Selbstbestimmung scheint uns der moralische Glanzpunkt, der Ehrenpunkt Ihrer akademischen Stellung zu liegen. Um so schwieriger dadurch das Endziel zu erkämpfen, um so ehrenvoller der Sieg.

W möchten nun folgende Winke den ersehnten Zweck nicht verfehlen, Ihnen, meine theuren akademischen Freunde, jenen Sieg in etwas erleichtern zu helfen! —

---

Freie Selbstbestimmung zur strengen Pflichterfüllung ist also die Lösung Ihres akademischen Lebens. Um aber diese zu begründen, muß das innerliche unerschüt-

terliche Fundament ausgemittelt werden. — Wer mit glücklichem Erfolge zu seiner und anderer Zufriedenheit außer sich wirken will, der muß zuvor auf sich selbst gewirkt haben. O wie viele mag es geben, welche diese Wahrheit zu spät kennen lernten und die unwiederrufliche Zeit, die darüber verloren gieng, mit ihrem Herzensblute zurückkaufen möchten! — Archimedes verlangte nur einen festen Punkt, um den ganzen Erdball aus seinem Geleise zu schieben. Auch in der Sittenwelt bedarf jeder, der große oder nur gemeinnützige Wirkungen hervorbringen will, gleichfalls eines solchen festen Punktes. Und der muß in uns selbst seyn. Wehe dem, der jene Kraft auf den Umkreis richtet, ohne den Mittelpunkt gehörig befestiget zu haben! \*)

Sie stehen im Begriffe ein unsicheres Meer zu befahren, meine theuren Freunde! wo es der Sirenen, der Klippen, der Sandbänke und der Stürme viele giebt. Ohne jenen innern Compaß würden Sie unzähligemal Gefahr laufen Schiffbruch zu leiden.

Die moralische Selbstbestimmung setzt aber vor allem Selbst-Erkenntniß voraus. Es muß erst erkannt werden: was, in welcher Richtung es bestimmt werden müsse! — welche Hindernisse überwunden werden müssen, um darnach das Maaß seiner Kräfte aufbieten zu können!

Aus einer solchen Selbsterkenntniß kann erst die Selbstbeherrschung hervorgehen und sich so beide einander wechselweise bestimmen. Allein der Akt der Selbst-

\*) Campe.

Erkenntniß ist so wie die wichtigste, so die schwerste moralische Thätigkeit. Unsere Seele gleicht hierin oft einem Lichte, das alles um sich her beleuchtet, nur sich selbst nicht. Die wenigsten Menschen sind mit sich selbst hinlänglich vertraut. Daher halten sie ihre wirklichen Mängel für Schönheiten, und ihre guten Anlagen und Eigenschaften schätzen sie bald zu hoch, bald zu niedrig. Sie haben keine Selbstständigkeit, sondern lassen sich vom Strome der Umstände hinreißen; sie beobachten wohl den Hafen, welchem sie entgegensteuern, aber nicht das Schiff, in dem sie fahren. — Und dennoch soll Selbsterkenntniß die wichtigste Aufgabe eines jeden Menschen und vorzüglich des zum Manne reisenden Jünglings seyn. Wenn der Mann in seiner künftigen Lebensbahn nicht mehr dazu gelangt, so lag die Ursache darin gewöhnlich, daß er sein Bemühen dazu nicht schon als Jüngling begonnen und geübt hat.

Man kann mit Recht sagen: daß der Anfang und die Grundlage aller irdischen Weisheit und wiederum ihr höchster Zweck in unserer Selbstkenntniß besteht. Daher war es die erste Lehre eines der erleuchtetsten Weisen des heidnischen Alterthums: „Erkenne dich selbst!“ Daher empfiehlt die heilige Schrift uns das gleiche Mittel zur Erlangung der wahren Weisheit, indem sie sagt: Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd! Prüfet euch selbst! —

Jeder Anfang aber ist schwer, auch die Selbsterforschung: oft wird uns Ermüdung quälen, oft werden wir sie versäumen, um diese oder jene Wunde unsers Gewissens nicht zu berühren, die noch zu heftig schmerzt; oft werden wir sie verschieben wollen, weil irgend eine

verächtliche Leidenschaft noch in uns Befriedigung begehret. Immer aber wird unsere sich selbst gefällige Eigenliebe die Augen unsers Geistes gegen sich blind machen, gewisse Schwächen zu bemänteln und tadelnswerthe Blößen zu verschleyern suchen. Zur Selbstkenntniß gehört schon ein Kampf mit unserer schlechtern Natur; wir müssen erst unsern Neigungen, Begierden und Leidenschaften gebieten, damit die Stimme ruhiger Vernunft allein vernommen werde. —

Um nun zu wissen, ob man auf der Bahn des Guten und Edlen, oder des Bösen und Lasterhaften sich befinde, um hierüber bei jeder einzelnen Handlung, an jedem Tage, in jeder Stunde zu entscheiden; muß das Gute an sich und relativ erkannt werden. Diese Erkenntniß fließt aber aus zwei Quellen der menschlichen Seele. Wir erkennen durch die Vernunft unsere Pflichten; eine zweyte Belehrung aber ertheilt uns die angeborne Empfindung unsers Herzens von dem, was gut und böse ist. Diese Empfindungskraft des Herzens unterstützt den Verstand in der Beurtheilung der Pflicht und kömmt ihm nicht selten zuvor. Wir haben in unserer Natur nicht nur das Licht der Vernunft, das uns nöthiget, ein göttliches Gesetz der Tugend zu erkennen; sondern wir besitzen in unserm Herzen auch ein Vermögen, durch welches wir empfinden können, ob etwas edel oder unedel, erlaubt oder strafbar, rühmlich oder schändlich sey. Dieses Vermögen, diese Empfindung des Herzens ist der Grund des Gewissens, das eigentlich nur durch den Ausspruch über unsere Handlungen, ob sie gut oder böse sind, sich offenbaret. Diese sittliche Empfindungskraft des Guten und Edlen ist der Vernunft

bei ihren Untersuchungen über Pflicht und Tugend zur Gehilfin gegeben \*).

Freie Selbstbestimmung zur strengen Erfüllung Ihrer Pflichten ist Ihr akademisches Lösungswort, meine Freunde! Jene innere göttliche Stimme des Gewissens, die Sie zum Guten und Edlen anruft, diese ist es, die hiebei Ihnen zum Leitstern dienen soll. Diese sey Ihr guter Genius, der Sie auf der Bahn der gewiß nicht ungefährlichen akademischen Freiheit zum edlen Ziele lenken soll.

Bekanntermassen weihten die alten Griechen und Römer jedes lebendige Wesen einem Genius, dem sie oft Altäre aufrichteten, den sie mit Opfer und Libationen, am meisten aber mit einem Andenken ehrten, das viel Ruhrendes und Schönes mit sich führte. — Jeder Mensch hatte einen Genius, der ihm von seiner Geburt an als Aufseher, Führer und Begleiter, als warnender Freund, als ein unbestechlicher Zeuge und Richter, mithin als der Bote seines Glückes und Unglückes zugegeben war. — *Est singularis praefectus domesticus, speculator, individuus arbiter, inseparabilis testis, malorum improbator, honorum probator*, sagt Apulejus.

Jedermann weiß, was Socrates von seinem Dámon gesagt und geglaubt hat, daß er ihn nie treibe, wohl aber warne, und daß die Stimme desselben ihm die Stimme der Gottheit dünke.

Die Stoiker setzten den Begriff von einem Genius oder Dámon des Menschen wohl auf den reinsten Altar. Ihnen war das Gemüth im Menschen das heiligste, un-

---

\*) Gellert.

bestechlichste Urtheil seiner Seele, denn, so sagt Marc Aurel: das Gemüth ist's, was wir den Dämon oder den Gott in uns nennen, den Vorsteher und Führer des Lebens. Himmlischer Natur ist er und lebt zur Verwandtschaft mit dem Himmlischen uns von der Erde empor. Die rechte Verehrung desselben besteht aber darin, sein Gemüth von Leidenschaft, von leerem Wahne und von jeder Unzufriedenheit über Dinge der Welt frei zu erhalten! —

Wie heilig ist diese Lehre, sagt Herder, wie gemäß dem Worte Genius, d. h. eingeborne Natur des Menschen. Sind wir selbst, ist unser Gewissen, ist das Heiligste in uns nicht heilig, wo sollen wir dann das Heilige finden? *Sacer intra nos spiritus sedet, malorum bonorumque nostrorum observator et custos. Hic prout a nobis tractatus est, ita nos ipse tractat.* —

So dachten die Alten vom Genius des Menschen: Genius war die Personifikation der ganzen reinen und edlen Natur des Menschen. Wozu er geboren sey? Was in seinen Kräften stehe? Was er erreichen kann und solle? Was er, um solches nothwendig zu erreichen, nothwendig vermeiden müsse? Wie er seiner Natur gemäß aufs Beste zu diesem Zwecke gelange? Was ihm noch fehle? Was ihm seiner frühern Versäumnisse oder Mißhandlungen wegen vielleicht auf immer fehlen werde? Das alles sagt uns die Stimme des mit uns und in uns gebornen geistigen Bruders, des reinsten Bildes unserer selbst, unsers Ideales, so fern es sich in uns spiegelt, und im Innern unsers Bewußtseyns wieder glänzt, die Stimme unsers göttlichen, himmlischen Dämons.

Frage, o Jüngling! ihn, was bisher aus dir ward, und was du jezt seyn könntest? Er wird dir antworten.



Höre seine Stimme, sein leises Wort. Warum du es nicht bist? Was du versäumt hast und vielleicht nie mehr nachholen kannst? Was du forthin zu unterlassen, was du regsam thun mußt, um das Versäumte, das Verwahrloste nachzuholen? Er wird dir seinen Rath nicht versagen! — Schau in den Spiegel! Du wirst die Spuren auf deinem Gesichte lesen, die Leichtsinm darauf gezeichnet hat. — Schau in den Spiegel deines Gemüthes, und du wirst noch deutlicher alles, als von außen wahrnehmen. —

*Victurus genium debet habere adolescens!* Jeder Jüngling, der sich selbst schätzt, der zu leben und im Leben glücklich zu seyn Lust hat: er muß seinen Genius verehren und lieben. Jede Kraft seiner Seele, die Gesundheit seines Körpers, die fröhliche Zeit der Jugend sey ihm also heilig, alles nütze er mit Weisheit, Anstand und Ehrerbietung gegen sich selbst! —

---

Aber man erinnere sich auch, daß dieses heilige Gefühl, wie alle Fähigkeiten und Kräfte der Seele, auch seine Ausbildung und Anwendung verlangt, daß es zwar in keinem Herzen ganz fehlt, aber daß es durch Sinnlichkeit, Sorglosigkeit und vorsehliche Unterdrückung kann verderbt und zurückgehalten werden. Wir können den Geschmack an der Moralität eben so bilden und bessern, wie wir den Geschmack an dem Schönen in den Werken der Natur und Kunst erhöhen. Je mehr wir uns mit den Werken des Schönen bekannt machen, ihren Eindruck auf uns wirken lassen, ihre Theile und die Uebereinstimmung derselben betrachten, gegen einander vergleichen und darüber nachdenken, desto mehr wächst



er. So wächst auch der Geschmack an dem moralisch Guten, wenn wir uns edle, rühmliche Neigungen, Absichten und Handlungen denken, sie oft in ihrem Einflusse auf das Glück des Menschen, in ihrer Vortrefflichkeit und in ihrer Uebereinstimmung mit unserer Natur als einem Werke Gottes denken, ihr Schönes zu empfinden, und durch alles dieses den Abscheu gegen das entgegengesetzte Böse zu stärken suchen.

---

Die Mittel zur Bildung und Besserung unsers moralischen Geschmacks sind: Vernünftiges Studium der Moral, — Studium der Geschichte, die uns gleichsam eine moralische Casuistik liefert, — der persönliche Umgang mit ältern, erfahrenen, edlen Menschen, — ein edler Freund, der uns mit Aufrichtigkeit ohne Schmeichelei auf unsere moralischen Blößen und Gebrechen aufmerksam macht, — ganz vorzüglich aber Religion und ihre häufigen Uebungen, Andacht und Gebeth. —

Daher endiget der §. 68 mit der Forderung an die Studierenden: „daß sie den Gottesdienst in der Universitätskirche, oder im Falle diese einer andern als ihrer Confession gewidmet ist, in einer ihrer Confession gehörigen öffentlichen Kirche regelmäßig und aufmerksam besuchen. — Ja, meine theuren akademischen Freunde! nichts bildet und verfeinert, befestiget und stärkt unser Gefühl für's Gute und Edle mehr, als die Religion und ihre Uebungen. Es kann hier nicht in meinem Vorwurfe liegen, Ihnen die Vorzüglichkeit der geoffenbarten vor der philosophischen, rein vernünftigen Religion besonders beweisen zu wollen. Wenn diese Ihren Verstand über Ihre Pflichten aufklärt, so ergreift jene ganz vorzüglich

durch den Glauben das Herz und bildet so Ihren Schutzgeist. Ohne diesen innern Leitstern der Religion gliche der Mensch einem Schiffe ohne Compaß und Steuermann auf dem stürmischen Ocean des Lebens.

Dieser Schutzgeist der Religion ist das Heiligste im Menschen; er heiliget auch den Körper. Zweien Jünglingen, die die Schrift auszeichnet, Joseph und Daniel weiß sie kein edleres Lob zu geben, als: „in ihnen war der Elohim, der heiligen Götter Geist,“ und Er, den sie als die reinste Blüthe der Menschheit darstellt, war in heiligem Geiste gebildet und mit seinem Freudenöl vor allen Sterblichen gesalbt.

Diesß reine Göttliche soll jeder Jüngling in sich bewahren und ausbilden; es ist der feinste Umriss seines innigsten Wesens. In ihm wohnt des Menschen einzige Kraft, seine reinste Glückseligkeit, seine innigste Weisheit \*).

Aber alle Kräfte wollen geübt seyn, die organischen, wie die geistigen und die gemüthlichen. — Nur durch Uebung erstarkt der Muskel und Nerve; nur durch Uebung bilden sich Verstand, Gedächtniß und Einbildungskraft zu einem angemessenen Grade von Vollkommenheit; eben so der Wille und die Vernünftigkeit des Menschen durch Uebung der Tugend und Rechtschaffenheit.

Der Wachsthum aller Fähigkeiten und Kräfte beruht auf Wahlverwandtschaft und Anziehung. So wie die Lungen nach Luft, wie das Auge nach Licht, so sehnt sich Geist nach Geist.

Der Funke der Gottheit, der dem Menschen eingehäucht ist, erwächst zur Flamme, zum ewig leuchtenden

\*) Herder.

göttlichen Lichte, wenn die Seele des Menschen sich häufig mit Gott in Religionsbetrachtungen, im Gebete und in Tugendübungen beschäftigt. Die göttlichen Züge graben sich dadurch tiefer in das Ebenbild Gottes, den Menschen. — So wie aber ohne Übung der Muskel erschlafft, das Auge blöde bleibt, der ganze Organismus wegen zu schwachen Athmungsprozesses erkrankt und dahinwelkt, wie die Pflanze, die kein Licht genießt, farblos und welk wird; so der Geist des Menschen, dem die göttliche Nahrung der Religion gebricht. Wenn auch jener göttliche Funke unbenützt und ungeübt nicht ganz erlischt, so wird er doch so schwach, von den Sinnesindrücken, Begierden und Leidenschaften so überstimmt, daß das entartete Herz eines solchen Menschen nicht zum energischen Selbstbewußtseyn und gleicher Beherrschung kömmt, von Stufe zu Stufe tiefer in den Pfuhl der Pflichtvergessenheit und der Immoralität versinkt, bis endlich, wenn es zu spät ist, einmal die Posaune der Verzweiflung den Lasterhaften aufschreckend aus dessen Innern ertönt.

Viele denken zwar so niedrig von der Andacht, daß sie dieselbe nur für das Antheil kleiner und einfältiger Seelen halten und es ist doch nichts gewisser, als daß eben der Mangel der Andacht eine solche Seele ver-räth. Sie ist es, die unsern Verstand mit den Eigenschaften, Werken und Wohlthaten und Geboten Gottes, so wie sie uns die Natur und Offenbarung lehren, oft und lebhaft unterhält und ihm dieselben tief einprägt. Sie ist es, die dadurch in unsern Herzen die Empfindungen der Ehrfurcht und Liebe, des Vertrauens und der Dankbarkeit, der Demuth und gänzlichen Unterwerfung gegen Gott erwecket, welche diese Betrachtungen

begleiten, wenn sie nur nicht allein oft, sondern auch mit Aufmerksamkeit und Lebhaftigkeit angestellt werden.

Wer die Erkenntniß des Allmächtigen für klein und die Bemühung in derselben zu wachsen, für Schwachheit ansieht, ist mehr als ein Thor, er ist der nächste zum Thier.

Eine der vornehmsten Pflichten der Andacht ist die Prüfung unsers Herzens. Ihr Nutzen ist nichts geringeres, als das Wachsthum der Weisheit und Tugend, des Glaubens und der Liebe, des Eifers zum Guten und der Abneigung gegen das Böse. —

Und da an Gottes Segen alles gelegen ist, meine theuren akademischen Freunde! so versäumen Sie ja nie, ehe Sie ein Geschäft unternehmen, Ihre ganze Seele zu Gott, dem Urquell alles Guten zu erheben und ihn um Beistand und um Stärkung Ihrer eigenen schwachen Kräfte demüthigst anzusuchen!

Die Andacht an sich stärkt Ihre Kräfte. Es ist eine allgemeine Erfahrung aller, die es versucht und auf sich selbst geachtet hatten, daß jede ernstliche Erhebung unserer Gedanken zu großen Gegenständen und also vornehmlich auch zu dem größten, herrlichsten, erhabensten Wesen — zu Gott, den Kreis unserer Vorstellungen ausnehmend erhellet und erweitert und dadurch die Denkkraft selbst auf eine merkliche Weise stärkt und thätiger macht. Das ist also der erste und unmittelbare Vortheil, den wir durch eine inbrünstige Erhebung unsers Herzens zu Gott erlangen, daß unsere Seelenkräfte dadurch gelärkt und zu allen edlen und großen Wirkungen um vieles fähiger werden. Alle Arbeiten des Geistes müssen alsdann weit besser von Statten gehen.

Das Gebet würde auch schon deswegen zu den trefflichsten Vorbereitungsmitteln zu einer glücklichen Geschäftigkeit gehören, weil unser Gemüth dadurch in diejenige heitere Ruhe versetzt wird, welche zu einer vorzüglichen Wirksamkeit unserer Geisteskräfte ganz unentbehrlich ist. Denn wissen Sie, theure Freunde, daß auch die stürmische Hitze, mit welcher man in Ihren Jahren ohne zweckmäßigen Plan, ohne vorhergegangene Sammlung der Gedanken über seine Lieblingsarbeit herzufallen pflegt, in der That mehr verwickelt, als auflöst, mehr hindert als fördert. Gar zu große Eilfertigkeit in Geschäften ist im Grunde wahre Zeitverschwendung. Eile mit Weile müsse daher auch Ihr Wahlspruch seyn \*).

Da wir aber nicht zu aller Zeit gleich geschickt sind, unsere Gedanken zu Gott zu erheben, so wird es im Allgemeinen zwar keine nothwendige Pflicht seyn, seine Andacht an gewisse Stunden zu binden. Allein da wir diese Uebung leicht ganz unterlassen, wenn wir uns keine Gesetze vorschreiben, so würde es auch eine Vernachlässigung der Andacht seyn, wenn man gar keine gewisse Zeit für sie aussetzen wollte. Der Anbruch des Tages und die feierliche Stille der Nacht scheint uns vorzüglich zu diesem täglichen Geschäfte einzuladen.

Außer diesen Momenten der Andacht ist es aber eines jeden Menschen Pflicht, auch dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen und in der Versammlung seiner Religionsbrüder seiner Andacht nachzukommen.

Gottesdienst als Gottesdienst ist eine Art von Bürgerschaft, sagt Sailer, wodurch einer den andern versichert,

---

\*) Campe.

daß sie als zuverlässige Menschen angesehen werden können, weil sie an etwas Höheres glauben, das ihrer Ehrlichkeit Zeuge, Richter und Belohner ist.

Der Gottesdienst ist eine gemeinsame Anbetung des Einen lebendigen Gottes, eine gemeinsame Erhebung über Erde, Zeit und Tod. — Einer weckt, stärkt, hebt den andern.

Du kannst allerdings zu Haus auch Gott anbeten, — allerdings geht die wahre Anbetung vom Herzen aus; aber sieh, wenn Tausende die an Einen Gott glauben, sich in Einem Hause versammeln und gleichsam Eine Flamme von tausend Altären — Menschenherzen — aufsteigt; wen soll diese Eine verstärkte Flamme nicht in eine bessere Stimmung versetzen? O Menschen! entzieht euch einander nicht. Einer sey auch in Anbetung Gottes das Licht, die Flamme, die Stütze des andern!

Der Gottesdienst ist als festlicher Pfarrgottesdienst stets mit feyerlicher Verkündung des göttlichen Wortes verbunden und also die eigentliche Schule des Menschen: Eine Schule für das Herz — weil da nicht geschmeichelt, sondern nur Wahrheit verkündet werden soll, weil da die großen Beispiele dem offenen Herzen nahe gebracht werden, eine Schule für das Leben.

Der Gottesdienst ist endlich eine Aussöhnung gebrechlicher Wesen, mit ihrem Gewissen und Gott, eine Zurechtweisung der Verirrten.

---

Durch ein auf die angegebenen Weisen ausgebildetes und genährtes Selbst-Erkenntniß-Vermögen gelangen wir Menschen nicht nur zur Kenntniß des Guten und Edeln, zur Kenntniß unserer Kräfte, sondern nicht minder zum Gefühl unserer Schwächen. —



Die deutliche, gründliche und vollständige Erkenntniß unserer Pflichten in allen Lebens-Verhältnissen gegen Gott, gegen andere und gegen uns selbst fließt zum Theil aus derselben Quelle. Moralisches Gefühl und vernünftige Reflexion, unparteiisches Abwägen unseres Vorrathes an Kräften mit unsern pflichtmäßigen Leistungen und den moralischen Hindernissen unseres Temperamentes, unserer Gewohnheiten, Neigungen, Begierden, Leidenschaften führen uns endlich zum Haupt-Resultate unserer moralischen Tendenz, zur Selbstbeherrschung und pflichtmäßigen Selbstbestimmung.

Diese moralische Selbstbeherrschung Behufes der Pflicht und Tugend ist die höchste Aufgabe des Menschen. Sie bethätiget sich durch unzählige wichtige Lebensregeln, die uns theils die Vernunft, theils die Religion vorschreibt.

Doch solche in Beziehung auf Ihr akademisches Leben nur einigermaßen noch zu berühren, verbietet mir die Beschränktheit der Zeit.

Ich wollte Sie, meine theuren akademischen Mitbürger vorzüglich auf die Urquellen des Guten und Edlen aufmerksam machen. Ich bin es gewiß, suchen Sie diese rein zu erhalten, suchen Sie immer Ihr Gewissen zu pflegen, zart zu erhalten, zu fragen, zu hören, so werden auch Ihre Handlungen immer das Gepräge des Moralisch-Edlen und der Pflichtmäßigkeit an sich tragen. Sie werden dann Ihre Pflichten als Menschen und als akademische Bürger gewiß im strengsten Sinne erfüllen; denn auch der ernstliche Wille der ausdauernden edlen Thatkraft fließt ja aus derselben Quelle!



Zum Abschiede, meine theuren akademischen Freunde, halte ich es noch für meine Pflicht Ihnen, ein höchst trostreiches Ergebniß bekannt zu machen, welches ganz geeignet ist, Ihren Muth zu beleben, und Sie zur Ausdauer im Guten zu ermuntern, so wie Ihre Herzen mit Freude zu erfüllen.

Als den 22. Oktober dem erhabensten Throne Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs als zeitiger Rector mich nähern zu dürfen ich das Glück genoß, gerubten Allerhöchstdieselben Sich huldreichst auszudrücken:

„Es herrsche nun auf unserer Hochschule ein „guter Geist!“ —

Was kann für Sie und für uns alle nun heiliger seyn, als diese huldvollste Meinung des väterlichst gesinnten Monarchen durch jeden Schritt aufrecht zu erhalten und sie in Gesammtheit zu verdienen sich zu bestreben! Was kann für uns alle lohnender seyn als dieser Ausspruch! —

Unerschütterliche Treue, Anhänglichkeit und Liebe für den besten König, den eifrigsten Beförderer und Beschützer der Wissenschaften und Künste, — gleiche Treue und Anhänglichkeit an Ihr Vaterland, Ihr edlen Söhne Bayerns! — Gewissenhafter Gehorsam für die akademischen Gesetze, — edle reine Sitten, — Abscheu gegen auch das kleinste Vergehen, — Zurückschauern vor jenen Verbrechen, die nur ein Ueberbleisel eines barbarischen Zeitalters sind und in die Kategorie des Mordversuches oder wirklichen Mordes gehören, Verbrechen, gegen welche Sie zu warnen unser königliche Landesvater mir ganz besonders auftrug, — Dankbarkeit gegen Ihre Eltern und Wohlthäter durch Rechtschaffenheit, unermüdeten Berufsfleiß und sparsame Verwendung ihrer Gaben; — Ehr-

furcht gegen Ihre akademischen Lehrer und Vorgesetzten, — humanes Betragen gegen Jedermann, wodurch Sie Sich die Achtung der Gebildetsten und Edelsten im Staat begründen, — mitbürgerliches freundschaftliches Benehmen unter sich; — rastloser Eifer für Ihre Berufsbildung durch zweckmäßig vereinten Ausdruck und Aufgebot aller Ihrer intellectuellen Kräfte, des Verstandes, der Imagination und des Gedächtnisses, um nicht nur zu verstehen, sondern das Begriffene auch für's Leben zu behalten, — Mäßigkeit und strenge Nüchternheit im Genuße erlaubter und nothwendiger Vergnügungen und in der Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse, — und vor allem und mit allem Gottesfurcht! Dieses seyen die edlen Charakterzüge des guten Genius unserer Hochschule, welchen Sie mit Gesamt-Willenskraft in Ihrer Mitte zu fesseln, dessen Bild nicht nur als äußerer Aushängschild das Ganze rühmlichst zieren, sondern dessen segensvolle Gegenwart Geist und Herz jedes Einzelnen durchdringen zu lassen, — Sie unablässlich bestrebt seyn sollen.

Sie wollen, Sie werden dieses gewiß!

Gott gebe seinen Segen dazu!